

Technischer Fortschritt auf Kosten der Ethik?

Noch bis vor wenigen Jahren waren wir alle stolz auf unseren technischen Fortschritt, der uns ungeahnte und unbegrenzte Möglichkeiten der Lebenserfüllung zu eröffnen versprach. Heute begegnet der Techniker einer weitverbreiteten Besorgnis, ja Angst, ob die wissenschaftliche Forschung nicht in eine Richtung gehen könnte, die sie zur lebensbedrohenden Gefahr für die Menschheit werden läßt.

An sich hat die Technik reinen Mittelcharakter und ist deshalb als wertneutral anzusehen, wenn nicht sogar als positiv wertvoll, weil sie die menschlichen Möglichkeiten erweitert. Es sind die Ziele und die Nebenwirkungen, von denen her sie gewertet werden muß.

Auch theologisch wäre es falsch, die naturwissenschaftlich-technische Forschung in ein Konfliktverhältnis zum christlichen Glauben zu bringen. Wer sich zum Christentum bekennt, darf davon überzeugt sein, daß alle in der Natur angelegten Möglichkeiten geschaffene und von Gott abhängige Wirklichkeiten sind. Damit ist dem menschlichen Forschungsdrang keine unübersteigbare theologische Grenze gesetzt. Es gibt im Christentum kein grundsätzliches Tabu für das Streben des Menschen nach praktisch und technisch verwertbarer Einsicht.

Dennoch ist die Technik nicht einfach wertneutrales Mittel. Sie entfaltet eine Eigendynamik, die der Kontrolle und der Reflexion bedarf. Die durch die naturwissenschaftlich-technische Forschung erschließbare Welt umfaßt nämlich nur das „Machbare“. Das Machbare ist jedoch nur ein bestimmter, eingegrenzter Aspekt der Gesamtwirklichkeit. Die eigentlich wichtigen Dinge im Leben lassen sich nicht technisch produzieren oder auch nur mit wissenschaftlicher Exaktheit analysieren; sie werden dem Menschen als Geschenk zuteil, wenn er sich ihnen kontemplativ hinnehmend öffnet.

Die Beschäftigung mit der Technik, die Konzentration auf das Meßbare und Machbare birgt nun die Gefahr in sich, daß die Fähigkeit, in diesen anderen Kategorien zu denken und zu erfahren, verkümmert und verlorengeht. Das ist kein mit Notwendigkeit ablaufender Prozeß. Der Mensch selbst verschreibt sich einer falschen, technizistischen Weltanschauung, einer die Wirklichkeit verkürzenden Philosophie, die nur bestimmte Sichtweisen zuläßt.

Wird sich der Mensch seiner Blickverengung und Ziellosigkeit, ja der Lebensgefährlichkeit der Entwicklungstendenzen bewußt, die er entfesselt hat, versucht er oftmals den Gefahren mit eben jenen Mitteln technischer Beherrschung zu begegnen, die diese herbeigeführt haben. Beispielsweise bewegte sich der Bericht des Clubs von Rom und die sich daran anschließende Diskussion weitgehend auf

derselben geistigen Ebene der Machbarkeit von Kursänderungen der Entwicklung wie die Fortschrittsideologie, die er bekämpfte. Man wird darauf achten müssen, in der Überwindung der Gefahren nicht den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, das heißt eine Machbarkeitsideologie zweiter Ordnung zu entwickeln.

Damit soll aber nicht einer bloßen Rückkehr zu den Werten der Vergangenheit das Wort geredet werden. Wir können zwar aus der Vergangenheit vieles lernen. Frauen und Männer, die in den philosophischen, historischen und literarischen Disziplinen erzogen sind und damit einem anderen Typus von Wissenschaft entsprechen, können Wesentliches dazu beitragen, die Einseitigkeiten einer bloß technisch sich verstehenden Wissenschaft zu überwinden. Aber eine Rückkehr zu dem Lebensstil und den Produktionsmethoden der angeblich besseren Vergangenheit würde unter den heutigen Verhältnissen den Tod von Millionen Menschen bedeuten. Warum sollte es nicht gelingen, aus den Bausteinen unserer Welt eine ähnlich tragfähige und wertvolle Kultur zu schaffen, wie das unsere Väter in der Vergangenheit vermochten?

Technik tritt nie in abstrakter Reinheit auf, sondern konkret wird technologische Forschung betrieben in bestimmten Institutionen, vorwiegend Wirtschaftsunternehmen, die eigene Ziele, Verhaltensnormen, Lebensgefühle, ein eigenes Schwergewicht entwickeln. Der Übermacht wirtschaftlicher wie politischer Institutionen gegenüber fühlen sich fast alle beteiligten Personen hilflos und unfrei. Solche Institutionen bilden gewissermaßen ein selbsttragendes System, in dem keiner mehr Verantwortung dafür trägt, in welcher Richtung das Ganze sich entwickelt. Diese Entmündigung und Ohnmacht des einzelnen kann aber nicht einfach hingenommen werden.

Ein möglicher Ausweg aus der Verantwortungslosigkeit könnte sein, in den einzelnen Wirtschaftsunternehmen so etwas wie eine „Unternehmensphilosophie“ zu formulieren, das heißt Richtsätze, die für alle im Unternehmen Tätigen verbindlich gelten. Das Fehlen solcher Leitlinien macht es möglich, daß der einzelne ohne besonders schlechtes Gewissen an Entscheidungen mitwirkt, die als absolut unverantwortbar erkannt werden könnten und müßten.

Vielen mag die hier vertretene Ethik noch als zu unbestimmt, zu nachgiebig, zu wenig kritisch erscheinen. Aber hohe Forderungen aufzustellen ist leicht; sie in verbindliche und zumutbare Forderungen für den Alltag umzusetzen, ist viel schwieriger. Für die persönliche Gewissensprüfung kann es helfen, sich die Frage zu stellen: Unter welchen Umständen bin ich bereit, meine Mitwirkung an einem Projekt zu verweigern, wenn es nach meiner derzeitigen Einsicht der Menschheit eher schadet als nützt? Letztlich ruht die Moral einer Gesellschaft auf dem sittlichen Bewußtsein der einzelnen Persönlichkeiten, die Verantwortung übernehmen und die Folgen dafür zu tragen bereit sind.

Walter Kerber SJ